

DRK wirbt um Mitglieder

Aktion startet im Juli

RNZ. Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) wirbt ab Juli verstärkt um neue Mitglieder, deswegen schwärmen mehrere seiner Mitarbeiter aus, um über die Leistungen der Hilfsorganisation zu informieren und dafür zu werben. Denn das DRK übernimmt den Katastrophenschutz, Rettungsdienst und Krankentransport, aber auch Aufgaben im sozialen Bereich – meist durch ehrenamtliche Helfer. Dazu gehören unter anderem Beratungsstellen für Mobile Soziale Dienste, der Hausnotruf, Essen auf Rädern, der Suchdienst, die Familienzusammenführung, Behindertenfahrdienste oder die Kleiderkammer.

Diese vielfältigen Aufgaben können aber nur vom DRK wahrgenommen werden, wenn möglichst viele Mitbürger bereit sind, die ehrenamtlich geleistete Arbeit als fördernde Mitglieder zu unterstützen. Darüber hinaus haben Fördermitglieder auch handfeste Vorteile, beispielsweise werden sie im Urlaub kostenlos zurückgeholt, wenn eine medizinische Notwendigkeit vorliegt, die einen kostenlosen Transport an den Wohnort in der Bundesrepublik erfordert. Ein Anspruch auf Rückholung im Inland ist ab 100 Kilometer Entfernung vom Wohnort möglich. Einzige Voraussetzung ist eine ärztliche Bescheinigung der Transportfähigkeit. Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Das DRK appelliert: „Bitte helfen Sie uns und nehmen Sie das für Sie vielleicht einmal notwendige Angebot des kostenlosen Rückholdienstes an. Das Gleiche gilt für Ihre Familie, sofern eine Familienmitgliedschaft abgeschlossen ist.“

Nils rannte sogar stolze 24 Kilometer

Schüler des Raphael-Gymnasiums liefen gestern für den guten Zweck – Im September folgt die Benefizregatta „Rudern gegen Krebs“



Vier Stunden lang rannten die 800 Schüler des Raphael-Gymnasiums Runde um Runde für einen guten Zweck auf der Tartanbahn – eine Runde sind 400 Meter. Wie im Vorjahr geht der Erlös an „Leben mit Krebs“. Foto: Kresin

msr. Rund 800 Kinder und Jugendliche verausgabten sich gestern für die Stiftung „Leben mit Krebs“. Wieder verbanden die Schüler des Gymnasiums St. Raphael ihr Sportfest mit einem Benefizlauf, normalerweise immer für einen anderen guten Zweck, doch dieses Mal war es anders: Denn wie schon im Vorjahr ging der Erlös an „Leben mit Krebs“. Der Elftklässler Julian Specht von der Schülermitverwaltung meinte augenzwinkernd: „Es war ganz klar, dass es wieder einen Spendenlauf geben wird, schließlich sind wir eine katholische Schule.“ Außerdem handele es sich um einen besonders guten Zweck, fügt er hinzu.

Auf der Tartanbahn des Sportzentrums Nord liefen die Schüler eine Runde nach der anderen. Jeder Läufer hatte einen Sponsor – die meisten aus dem Freundes- oder Familienkreis. Die Sponsoren spendeten für jede gelaufene Runde – immerhin 400 Meter – einen vorher abgestimmten Geldbetrag. Die Volksbank Kurpfalz – H+G-Bank übernahm zusätzlich eine Patenschaft für alle Läufer und zahlte einen Euro pro Runde. Von 8 bis 12 Uhr liefen ständig etwa hundert Schüler; man wechselte sich ab, um sich

auszuruhen und den Sporttag auch mit anderen Spielen zu verbringen. Das erlaubte Spendegehalt – im letzten Jahr waren es mehr als 3500 Euro – fließt in Sport- und Bewegungsprojekte für Krebskranke, die „Leben mit Krebs“ gemeinsam mit dem Nationalen Centrum für Tumorerkrankungen (NCT) aus Heidelberg entwickelt hat. Durch Bewegung soll der Körper beim Kampf gegen die Krankheit unterstützt werden.

Mindestens genauso wichtig ist aber ein psychologischer Aspekt: Der gemeinsame Sport verhindert, dass sich die Patienten aus der Gesellschaft zurückziehen und ermöglicht den häufig verzweifelten Kranken Erfolgserlebnisse. „Jährlich nehmen dieses Angebot am NCT rund 300 Krebskranke an“, sagte Dr. Joachim Wiskemann, der wissenschaftliche Koordinator der Projekte.

Die Klasse, die am meisten gerannt ist,

bekommt heute eine Stunde frei. Auch die Schüler mit der imposantesten Laufleistung werden ausgezeichnet. Die Chance, einen Preis zu bekommen, hat der Sechstklässler Nils, der 60 Runden gedreht hat, also stättliche 24 Kilometer. „Ich gehöre zu den offiziellen Läufern meiner Klasse, und wir wollten unbedingt gewinnen“, sagte er stolz. Natürlich ist er im Vorteil, da er mit seinem Vater öfter joggen geht. Welcher Betrag zusammengekommen ist, lässt sich noch nicht sagen. Ein erster Überblick ergab, dass es mehr sind als die 3500 Euro des letzten Jahres; denn da hatte es sehr geregnet.

Das Projekt „Laufen gegen Krebs“ gehört zusammen mit der Regatta „Rudern gegen Krebs“ zu den Benefizaktionen der Stiftung „Leben mit Krebs“. Bei der Regatta, die von Stadt zu Stadt wandert und am 8. September wieder auf der Neckarwiese ist, treten Ruderteams für die gute Sache an; die Startgebühr ist dann die Spende. Bis zum 12. August kann man sich im Internet unter www.rudern-gegen-krebs.de anmelden. Vor einem Jahr nahmen 78 Boote teil: Das brachte den Heidelberger Rudern den Titel „Regatta des Jahres“ ein.

Zwei Mächte im Himmel

Vortrag zum antiken Judentum

RNZ. „Zwei Mächte im Himmel: Binitarische Ansätze im antiken Judentum“ heißt ein öffentlicher Vortrag, den Prof. Peter Schäfer am heutigen Mittwoch um 18.15 Uhr an der Hochschule für Jüdische Studien, Landfriedstraße 12, hält. Zum Inhalt: Der Glaube an den einen und einzigen Gott gehört seit der biblischen Zeit zu den fundamentalen Grundsätzen der jüdischen Religion. Dieser besondere Charakter des jüdischen Gottes wird gewöhnlich unter der Rubrik „Monotheismus“ subsumiert – obgleich diese Kategorie schon für die biblische Epoche problematisch ist, ganz zu schweigen von den Perioden nach der Hebräischen Bibel. Der Vortrag befasst sich mit Vorstellungen im Judentum des Zweiten Tempels und der Rabbiner, die eine zweite göttliche Gestalt einführen. Obgleich diese Vorstellungen der Christologie des Neuen Testaments den Weg bahnen, werden sie auch in bestimmten Kreisen des rabbinischen Judentums positiv aufgenommen, so die Ankündigung.

Professor Schäfer ist Direktor des Studienprogramms für Jüdische Studien und Jüdische Religion an der Universität von Princeton. Der 1949 in Mülheim an der Ruhr geborene Judaist gilt als ausgewiesener Experte für die jüdische Geschichte der Antike und des frühen Mittelalters. Er ist der einzige Wissenschaftler, der sowohl den Mellon Award als auch den Leibniz-Preis erhalten hat. Zu seinen wichtigsten Werken zählt „Die Geschichte der Juden in der Antike“.

Trotz des Job-Booms: Langzeitarbeitslose haben es auf dem Arbeitsmarkt schwer

Ausschuss nahm das Programm „Aktive Beschäftigungspolitik“ kritisch unter die Lupe

Von Sabine Hebbelmann

Angebot und Nachfrage auf dem Heidelberger Arbeitsmarkt klaffen deutlich auseinander: Während Arbeitgeber nicht genügend qualifizierte Fachkräfte finden, übertrifft die Nachfrage nach gering qualifizierter Beschäftigung das vorhandene Angebot bei Weitem. Nach Angaben des Jobcenter Heidelberg haben die wenigen Industriebetriebe die Nachfrage stark reduziert. Zudem ist die Stadt voll von Studenten, die ihr Studium mit einem Nebenjob finanzieren wollen.

Um die Chancen gering qualifizierter Langzeitarbeitsloser zu erhöhen, hatte der Gemeinderat 1995 das Programm „Aktive Beschäftigungspolitik“ auf den Weg gebracht. Betriebe und Beschäftigungsgesellschaften können Aufträge von der Stadt erhalten, wenn sie Heidelberger Langzeitarbeitslose beschäftigen. Seit 2006 kann die Verwaltung auch unter sozialen Aspekten öffentlich ausschreiben. Insgesamt wurden Aufträge mit einem Gesamtvolumen von 2,1 Millionen Euro vergeben. In Anspruch genommen wurden im Jahr 2011 gut 1,7 Millionen Euro, Aufträge gingen an die Heidelberger Dienste, die ifa Heidelberg/Rhein-Neckar, „Die Werkstatt“ und die Firma Mailer-Spielgeräte. Doch was kann das Programm leisten? Und wird es seinem Anspruch auch gerecht? Diese Fragen beschäftigten unlängst den Ausschuss für Integration und Chancengleichheit.

Wolfgang Erichson, Bürgermeister für Chancengleichheit, räumte ein, dass private Unternehmen wenig Gebrauch von dem Angebot machten. Zu klein und wenig rentabel seien die Aufträge und zu aufwändig das Ausschreibungsverfahren. Er schlug vor, bürokratische Hindernisse abzubauen und im Vorfeld geeignete Langzeitarbeitslose auszuwählen und den Firmen anzubieten. „Wir sind noch nicht da, wo wir hinwollen, aber wir bemühen uns“, sagte Erichson.

Es gibt zu wenig Stellen für gering qualifizierte

Peter Holschuh (Grüne) empfahl den Blick über den Tellerrand. Man solle sich ansehen, was andere Städte machten. Dass die Heidelberger Dienste mit einem Auftragsvolumen von 1,5 Millionen deutlich herausragten, fand er problematisch, da sie eher im unteren Lohnsegment anzusiedeln seien. Auch Hildegard Stolz (Bunte Linke) sah es kritisch, dass das städtische Beschäftigungsunternehmen in diesem Umfang Aufträge bekäme: „Die Arbeitsverhältnisse sind auf wenige Monate befristet, das ist nichts, was motiviert.“

Derek Cofie-Nunoo (Generation-HD) wollte das Programm besser bekannt machen. Die Bezeichnung „Aktive Beschäftigungspolitik“ suggeriere allerdings

mehr, als sie einlösen könne. Erichson hielt es für eine politische Frage, inwieweit die Stadt die Auswirkungen der Sparpolitik seitens der Bundesagentur für Arbeit aufnimmt und eine kommunale Beschäftigungsfirma mit sozialpädagogischer Betreuung zu ihrem Auftragnehmer macht. Die Heidelberger Dienste seien nicht wie eine klassische Leiharbeitsfirma anzusehen, betonte er und empfahl dem Gemeinderat, die Ämter der Stadt zu ermutigen, unter sozialen Gesichtspunkten auszuschreiben.

Auch regte er an, das Programm zu einem Bestandteil einer strategischen Beschäftigungsförderung zu machen. Während in der Vergangenheit Einfacharbeitsplätze bei der Stadt massiv abgebaut worden seien, werde nun geprüft, inwieweit leistungsgeminderte städtische Mitarbeiter bei den Heidelberger Diensten beschäftigt werden könnten.

Dass umgekehrt nicht wenige Heidelberger Betriebe händeringend Auszubildende suchen, darauf machte Karl Breer (FDP) aufmerksam. Hätten vor allem Gartenbaubetriebe bisher ein Spannungsverhältnis zu den Heidelberger Diensten gehabt, so gehe das Handwerk jetzt auf die Beschäftigungsfirma zu. Mit dem Projekt „Ausbildungshaus“ wolle man junge Arbeitslose aus den neuen Bundesländern und Südeuropa als Auszubildende gewinnen. Die Heidelberger Dienste wolle man bei der Betreuung der Azubis einbeziehen.

Exportschlager Rehamedizin

Afrikaner besuchen Königstuhl

RNZ. Heute besucht zum ersten Mal eine Delegation afrikanischer Gesundheitsexperten die Rehaklinik auf dem Königstuhl. 22 Fachleute aus Malawi, Kenia, Ruanda, Tansania und Kamerun möchten sich vor Ort ein Bild über die deutsche medizinische Rehabilitation machen und sich vielleicht das eine oder andere abzuschauchen. Die Rehaklinik ist auf Kardiologie und Pneumologie spezialisiert, und seit letztem Jahr kümmert sich die neue Leitung verstärkt um Kooperationen und Projekte mit universitären Einrichtungen und anderen Instituten.

Auch die Begegnung heute kam so zustande: Hier handelt es sich um die Hochschule für angewandte Wissenschaften Neu-Ulm (HNU), die bereits auf eine langjährige Zusammenarbeit mit afrikanischen Gesundheitsfachkräften zurückblickt, so schlossen über 120 Ärzte und Krankenhausmitarbeiter aus Ost- und Zentralafrika eine Ausbildung im Gesundheitsmanagement erfolgreich ab. Mit dieser Art von Weiterbildung im afrikanischen Gesundheitswesen soll ein internationales Netzwerk für Experten aufgebaut werden. Im Mittelpunkt des heutigen Treffens stehen der Praxisbezug, der Austausch vor Ort mit erfahrenen Reha-Fachkräften und die Beantwortung landesspezifischer Probleme.

„Medizinische Rehabilitation, wie sie aktuell in Deutschland betrieben wird, zählt zu den erfolgreichsten Exportprodukten des Landes“, erläutert der Rehaklinik-Chefarzt, Dr. Robert Nechwatal.

Ein klares „Nein!“ aus Handschuhsheim

Umzug des Reitvereins ins Gewann „Schänzel“ abgelehnt – Sind die US-Flächen besser geeignet?

Von Philipp Weber

Bereits seit Monaten protestieren Kleingärtner, Naturschützer und der Handschuhsheimer Stadtteilverein gegen eine Verlegung des Heidelberger Reitvereins auf das Gewann „Schänzel“ im Handschuhsheimer Feld. Und auch im Bezirksbeirat riss die Kritik vorgestern nicht ab: Einstimmig votierte das Gremium gegen einen Umzug der Reitsportler auf Handschuhsheimer Gemarkung.

Das eindeutige „Nein!“ der Handschuhsheimer war wohl der schmerzlichste Korb, den die Vereinsaktiven auf ihrer Suche nach einem Neustandort bisher hinnehmen mussten. Schließlich können sich die Pferdefreunde mit dem Gelände in Handschuhsheim viel eher anfreunden als mit einem Umzug nach Wieblingen oder an den Rand des US-Flugplatzes zwischen Kirchheim und Pfaffengrund. Doch genau diese angebliche „Fixierung“ auf das „Schänzel“ stieß den Beiräten offenbar bitter auf. So blieb es

nicht nur bei der Ablehnung des Handschuhsheimer Standortes: Im letzten Teil ihres Antrags empfahlen die Beiräte dem Gemeinderat, die Suche nach einem Ersatzstandort auszuweiten – und dabei unter anderem die frei werdenden US-Flächen einzubeziehen.

„Keine der bislang vorgeschlagenen Flächen ist geeignet, den Belangen der Stadt und des Reitvereins zu genügen“, heißt es in dem Antrag, den schließlich Andreas Simon (Grüne) ausformulierte. Darin bekamen auch die Reitsportler ihr Fett weg: „Der Verein hat seine Planungen nur sehr schleppend und stark fokussiert auf die Fläche im Schänzel ausgeführt“, kritisieren die Grünen.

Doch auch die CDU-Beiräte hatten eine Stellungnahme vorbereitet: „Die Ansiedlung des Vereins würde dem Stadtteilrahmenplan, der hier eine landwirtschaftliche Nutzung vorsieht, eklatant widersprechen“, erläuterte Uwe Wetzel, „es würden weitere Gebäude und eine nicht unerhebliche Verkehrsbelastung auf

uns zukommen.“ All dies konterkarierte das Ziel, das Handschuhsheimer Feld als Naherholungsgebiet zu erhalten. „Es ist ohnehin verwunderlich, dass das Schänzel überhaupt unter den verbliebenen Alternativen auftaucht“, so Robert Bechtel (SPD). Die Stadt könne im Handschuhsheimer Feld nicht genügend eigene Fläche ausweisen (die sie dem Reitverein zur Verfügung stellen könnte), es gibt auch noch einige nicht frei verfügbare Anteile von Gärtnern und der Universität, das hätten bereits die zurückliegenden Moderationsverfahren klar gezeigt.

Zwar gab es auch Fragen nach einem möglichen Flächen- und Artenschutz-Ausgleich; doch die Antworten der städtischen Vertreter um Ralf Krapp vom Amt für Liegenschaften waren für die Entscheidung nicht mehr ausschlaggebend.

Doch auch die Beiräte selbst wurden mit mahndenden Worten bedacht: „Auf die Konversion der US-Flächen zu setzen, ist ein nicht gedeckter Wechsel auf die Zukunft“, so Zoodirektor Klaus Wünne-



Nicht nur für den Obstgärtner und Naturschützer ist das Gewann „Schänzel“ als Fläche für den Reitverein tabu, nun sagte auch Bezirksbeirat Handschuhsheim nein. Foto: Kresin

mann. Er versuchte dem Gremium zu vermitteln, dass weder die Erweiterung (und Renovierung) des Zoos noch der Umzug des Reitvereins aufgeschoben werden können. Doch er traf auf wenig Verständnis: „Stadtentwicklung braucht

Zeit. Und wenn die bis Ende 2013 zu knapp wird, müssen wir eben ein bis zwei Jahre überbrücken“, meinte Robert Bechtel. Und die Grünen teilten in ihrem Antrag mit, dass notfalls die „Solidarität unter den Reitvereinen“ helfen müsse.